

(Copyright Hubertus F. U. Schmige 2017)

Das hohe Lied der Rache

Ein langer Sommer in Andalusien 2013

Für Don Michael Haake,
ein Freund in einem anderen Land

Rache ist wie eine große, verzehrende Liebe, das Denken an sie hört nie auf, und man beobachtet mit Lust und mit Grausen, wie man in ihren Sog gerät und nicht weiß, will man weg davon oder will man tiefer hinein in diesen stetig ziehenden Strudel mit seinem wachsenden Verlangen nach letzter, endlicher Befriedigung.

Hass und Wut und Rachelust können ganz stille Gefühle sein, bis eine Idee ihnen Form und Ziel gibt.

Der Leopard schoss aus seiner halbdunklen Ecke in seinem Käfig hervor und sprang mit einem einzigen, weiten Satz über einen Baumstamm hinweg und knallte in den Maschendraht dicht vor den Zoo-Besuchern. Er fauchte kein einziges Mal. Leoparden können springen wie Tiger, wenn die Rachelust über sie kommt. Jedes Mal, wenn er sprang, schepperte das ganze Zaungebilde gegen ein Eisengitter, das den Maschendraht zwischen den Besuchern und dem Tier hoch hielt. Dort am Maschendraht hielt der Leopard sich fest mit seinen Krallen und fletschte nur die Zähne. Sein wildes, fauchendes Kriegsgeschrei musste er in der Gefangenschaft verloren haben. Nur Hass und Wut und die Lust, die Anderen da draußen zu packen, zu zerreißen und zu töten, schossen aus seinen Augen. Die Besucher auf der anderen Seite klatschten in die Hände und brüllten, um den Leoparden wieder zum Springen zu reizen. Kinder rannten schreiend davon. Der Wärter schimpfte und schickte die Besucher weiter .

War es nur der Maschendraht als Grenze seines eingesperrten Lebens, gegen den der Leopard ansprang? Oder war es die ganze zivilisierte Welt und die da draußen, gegen die er seinen Hass schleuderte? Hinter Draht hatten sie dieses Tier eingesperrt, damit sie es immer mal besuchen, besichtigen und bewundern konnten, diesen prächtigen Burschen, das perfekte Raubtier, die Krone der Schöpfung, die auf der Hühnerleiter des Lebens ganz oben stand.

Warum haben die großen Raubtiere eine solche Faszination für uns? Ein Mysterium, warum wir sie sehen wollen, bewundern und hoch schätzen? Und doch verfolgen? Weil sie Raubtiere sind? Weil sie Konkurrenten sind? Weil wir Raum und Leben nicht mit ihnen teilen können, obwohl es für alle Primaten reichen könnte? Wir sind ungemein hypnotisiert, zu sehen, wie diese großen Reißer durch die Gegend ziehen, immer in der Erwartung eines Sprungs nach vorn, wo es für den einen oder anderen ums Ganze geht. Es ist eine rätselhafte Faszination gegenüber dem, der alles kann, der sich alles nimmt, der machen kann, was er will, der immer Recht hat. Alles das, was wir selbst einmal waren und insgeheim immer noch sein wollen.

Eines Morgens fanden die Tierpfleger den Leopardenkäfig leer. Der Leopard war verschwunden, ohne eine Spur zu hinterlassen. Keiner konnte erklären, wie es geschehen konnte. Ein Rätsel, das Gatter hatte man doch fest verschlossen. Man konnte nur vermuten, jemand musste den Leopard frei gelassen haben. War er jetzt nachts in der Stadt unterwegs auf der Suche nach Rache, die ihn heimlich umtrieb? Oder einfach nur nach Beute, nach Ratten und anderem gemeinen Getier. Immerhin soll es in den Städten zehn Mal so viele Ratten wie Menschen geben, die dort im Verborgenen ein gottloses Leben führen. Auf die Dauer werden die Ratten nicht genug für ihn gewesen sein, er wird nach größerem Ausschau gehalten haben. Schon die Hälfte aller Menschen lebt in den Städten.

Nachts hatte der Wärter öfters vor dem Käfig gestanden und den Leopard still beobachtet. Der Leopard soll ganz ruhig geblieben sein, nachts, und nicht nach ihm gesprungen haben. Nur Nachts, erzählte der Wärter, hätte er ein Leuchten in den Augen des Leoparden gesehen. Noch war die Seele des Raubtiers nicht gestorben.

(neue Seite)

Der Sand am Strand in der Bucht von Almeria war immer noch heiß, selbst am späten Nachmittag. Sie mussten sehr schnell die Füße von dem Sand wieder anheben, als sie den Strand zu einer Bar an der Promenade hoch liefen. Erst auf den letzten Metern vor der Bar zogen sie sich ein Hemd über.

„Wollen wir uns einen Meeresfrüchtesalat bestellen, wie immer, Donna? Und den leichten Weißwein, wie immer?“

„Ja, wie immer.“

Roberto bestellte beim Camarero: „Por favor, que me traigas una ración de ensalada de mariscos. Sin cebolla.“

Zu ihr gewandt: „Ohne Zwiebeln, ist doch richtig?“

Sie nickte.

„Gambas alá plancha, para dos. Und eine Flasche Weißwein, trocken und sehr kalt muss er sein. Und eine Flasche Wasser, por favor.“

Sie fächerte sich mit einer Zeitung die Luft zu, die vom Meer in der Bucht von Almeria im Süden Andalusiens zu ihnen hoch kam. Der heiße Sand muss die Meeresluft aufgeheizt haben, so trocken und heiß, wie die Luft war. Ein paar Haare wehten von ihrer Stirn weg. Sie schloss nur halb die Augen und lächelte der Luft entgegen.

„Hast du die Geschichte von dem Leoparden gelesen, der aus dem Käfig ausgebrochen ist, “ fragte sie?

„Ich habe es gelesen. Ich hatte den Leoparden einmal gesehen, bevor er frei kam. Das war vor unserer Zeit.“

„Es tut mir weh, wenn ich ein schönes Tier in der Gefangenschaft sehe. Es ist eine Sünde. Man sollte alle Leoparden erschießen, wenn man sie nicht in Freiheit lassen kann, “ sagte Donna.

„In unserer Zivilisation leben wir alle in einer Art Gefangenschaft. Alle wollen raus. Aber Freiheit ist nicht mehr erlaubt!“

„Warum, wir sind doch keine Leoparden. Wohin mag er gegangen sein? Ist er in der Stadt geblieben? Oder ist er raus aufs Land gezogen?“

„Ich glaube, der Leopard ist in der Stadt geblieben. Sie werden dorthin gehen, wo es am meisten zu holen gibt. Wahrscheinlich faucht er jetzt wieder, wenn er etwas anspringt.“

„Hatte der Leopard im Zoo verlernt, was sein Leben ist, “ überlegte Donna?

„Quien sabe? Alle besinnen sich auf ihre Tugenden, wenn sie aus der Zivilisation raus kommen und zurück in die Freiheit. “

„Wo ist Freiheit?“

„Wer weiß? Man sagt, am geschicktesten sind die Leoparden, wenn es ums Überleben geht. Ihre Methoden haben sie außerhalb der Zivilisation gelernt, und jetzt sind sie da in der Stadt und machen weiter. Man sieht sie kaum. Man merkt es, wenn mal wieder einer fehlt, ein Hund, eine Katze, ein Kind. Oder ein Mann, der nicht nach Hause kommt. Das Leben kennt Kultur, das Überleben nicht.“

Donna wendete sich ab und fächelte mit der Zeitung. Es wird noch lange heiß bleiben an so einem Sommerabend. Erst später zum Abend hin wird es schnell kühl. Die Kühle kommt von den Bergen der Sierra Nevada herunter. Nichts war jetzt richtig in der Zwischenzeit von heißer Sonne am Tag und der kommenden Kühle am Abend, das Meer schon zu kühl, die aufgeheizte Haut zu empfindlich für Berührungen und der Sand immer noch zu heiß, um barfuß darüber zu laufen. Zu heiß allein beim Hinschauen. Und die Luft zu trocken, um atmen zu wollen. Alles Reden in dieser Zwischenzeit war nicht leicht, nicht sommerlich und nicht gut für die Nacht. Nur der Wind war leicht und sommerlich und vielversprechend.

Der Camarero brachte die Speisen und Getränke. Er lief um den Tisch und servierte ungeschickt von verschiedenen Seiten. Donna und Roberto kannten das. Der Camarero machte das immer so, um Donna länger ansehen zu können. Donna nahm es gelassen hin, nur heute war sie etwas gereizt und meckerte zu ihm hin, weil das Tischtuch schmutzig war.

„Du kannst das auch freundlicher sagen,“ hielt Roberto dagegen, „wenn du dich über das Tischtuch beschweren möchtest.“

„Am besten wäre es, ich müsste gar nichts sagen, und er sieht den Schmutz von alleine,“ entgegnete sie.

Roberto grinste zu ihr hinüber: „Jeder Tag im Leben hinterlässt seine Spuren. Und wenn es ein guter Tag war, auch seine Flecken. Nur wer mit dem Leben geizt und keinen Dreck hinterlässt, bei dem ist auch kein Leben. Und zu lachen gibt es auch nichts.“

Donna sah ihn direkt an ohne ein Lächeln im Gesicht. In ihren ersten Wochen hatte sie noch gegen seine kantigen Sprüche protestiert. Dann gab sie es auf und versuchte, es hin zu nehmen. So ist er halt, der Mann von seiner Art.

„Das hättest du gerne, dass immer alles von alleine passiert und jeder dir deine Wünsche von den Augen abliest. Aber du bist hier nicht zu Hause bei deinem Vater, wo dir deine Diener hinterher laufen. Also wirble nicht so viel Staub auf!“ Donna reagierte nicht.

Sie sah reizvoll aus und etwas exotisch mit ihrer leicht bronzenen Haut und ihrem schwarzen Bikini. Sie musste afrikanisches Blut in ihren Adern haben und auf ihrer Haut. Sie war nicht schwarz, nur etwas farbig: hot Chocolate, oder ein bisschen Cappuccino. Dazu noch ihre dunklen Augen und die schwarzen Haare. Er war fasziniert. Immer sprang ein Lächeln in ihr Gesicht, wenn sie sich sahen. Und ihr Gang und ihre Bewegungen veränderten sich, als käme ein Swing in sie.

Der Anblick ihrer Figur erinnerte ihn an die Geschichte von einem überaus erfolgreichen Rennpferd in Kentucky. Die Geschichte hatte ihr Vater erzählt, als sie ihn anfangs ihrer Liaison einmal besuchten. Ihr Vater wollte Roberto kennen lernen, und Roberto wollte es hinter sich bringen, diesen einen Besuch bei ihrem alten Herrn. Also flogen sie rüber von Granada über Madrid bis nach Kentucky, wo er Rennpferde auf einer Ranch züchtete. Rennpferde waren für ihren Vater das Schönste, was es unter Tieren gibt. Und eine schöne Beschäftigung in seinem Alter. Mit der Zucht verfolgte er keine kommerziellen Zwecke mehr, er wollte sie nur Laufen sehen. Dann bekamen seine alten Augen wieder Glanz.

Sie sprachen ein bisschen miteinander, der alte Herr und Roberto, jeder über sich und seine Erwartungen und ein wenig über die Erwartungen des anderen. Der alte Herr sah aus, als hätte er die meisten Erwartungen hinter sich.

In Kentucky auf der Ranch führte er Roberto über den Hof zu den Stallungen zu dem besagten, überaus erfolgreichen Rennpferd. Roberto erwartete, etwas Besonderes zu sehen. Da stand es nun, das Pferd, das alle Fachwelt in Erstaunen versetzte. Es war nicht sehr groß und hatte nicht sehr lange Beine, aber es hatte die idealen Proportionen. Das machte das Pferd überall zum Gewinner. Daran musste Roberto manchmal denken, wenn er Donna's Beine sah und ihre Hüften und alles an ihr und dass ein schnelles Pferd etwas Erotisches haben konnte. Er musste über diesen Gedanken von schönen Pferden lächeln, weil es ihm so kapriziös vorkam und etwas skandalös, was er bei ihrem Anblick dachte. Wenn er sie sah, dachte er nie an eine Katze.

Früher, erzählte der alte Herr, als er noch jung war und an der Stock-Exchange in New York alles Mögliche gehandelt hatte, Aktien, Optionen, Futures, die verschiedensten Märkte: Gold, Weizen, Schweinebäuche und so weiter und so weiter. Früher musste er schnell im Kopf sein für dieses Geschäft und von harter Intelligenz. Dann war man ein Gewinner. Heute machte er das nicht mehr. Nicht weil er Skrupel hatte, Skrupel hatte er nie, sondern weil er nicht mehr schnell genug war mit seinem alten Kopf für dieses Geschäft und es nicht mehr nötig hatte. Und er wollte es nicht mehr. Die Art, wie er jetzt sprach, war ruhig und gelassen. Von einem harten Börsentrader hatte er nichts mehr in seinem Gesicht. Der alte Herr sah eher gemütlich aus und etwas verweichlicht von dem Geld, das er verdient hatte.

„Ich glaube, “ erzählte der alte Herr, „die Natur mag keine Extreme. Sie kommen immer wieder vor. Wie die Sintflut. Aber die Evolution drängt immer wieder in die Mitte zum Ausgleich zurück. Wenn man Glück hat, erwischt man so Objekt, einen Gewinner in der Mitte. Das gilt für ein Rennpferd genauso wie für die Finanzmärkte, wo man in der Mitte am leichtesten Gewinne machen kann. Zum Beispiel beim Handel mit Staatsanleihen von maroden Staaten. Dafür taugt mein alter Kopf noch. Gelegentlich werden die Staatsanleihen weit unter ihrem Wert angeboten, dafür aber mit hoher Verzinsung als Ausgleich für das Risiko, wenn die maroden Staaten auf eine Pleite zusteuern. Das ist ein Geschäft für alte Männer, die nicht mehr schnell im Kopf sind, aber klar im Denken für die großen Zusammenhänge. Irgendeiner wird die Pleite bezahlen müssen, die Banken, der Staat oder die Steuerzahler. Oder die Spekulanten. Die Spekulanten am wenigsten. Die Staaten wollen ihre Pleite nicht in Kauf nehmen. Das wäre ein Eingeständnis ihrer Unfähigkeit. Also müssen die Steuerzahler zahlen. Einer ist der Gewinner und einer der Verlierer, wenn es um das dumme Geld der großen Gambler geht. Wenn es ums Überleben geht.“

„Das ist nicht mein Geschäft, “ hatte Roberto erwidert. „Ich komme sehr gut mit meinen Kunden zurecht. Sie vertrauen mir, weil ich mich um ihre Aufgaben kümmere und nicht um die Profilierung meiner Agentur auf ihre Kosten. Ich betrüge sie nicht.“

Der Alte schmunzelte: „Betrogen wird überall. Stell dich darauf ein, mein Sohn,

wenn ich dich so nennen darf. Alle Betrüger werden irgendwann aus dem Rennen geworfen. Nicht weil der Betrug auffliegt, sondern weil sie schwach sind. Die Lüge ist immer eine Schwäche. Aber die Zivilisation erlaubt es zu lügen. Die Zivilisation ist schwach.“

„Bist du ein Gewinner, “ hatte der Alte noch gefragt? „Wenn du gewinnen willst, musst du hinsehen, wie die Gewinner in der Natur es machen. Die Natur hat die besten Gesetze fürs Überleben entwickelt. In der Natur stehen die Leoparden ganz oben in der Nahrungskette.“

Und zum Abschied: „Kommt wieder, wenn ihr ein Kind habt. Ein Kind ist das Ehrlichste.“

Seit dem Besuch bei ihrem Vater in Kentucky wusste Roberto, dass Donna etwas vom Blut ihres Vaters in ihren Adern haben könnte. Ihre Mutter musste das schwarze Blut dazu getan haben. Das weiße Leopardenblut ihres Vaters und das schwarze Blut aus Afrika, das Scharfe und das Geheimnisvolle, das faszinierten ihn.

Seit dem Besuch wusste er, dass Donna's Familie auch sehr vermögend war und dass sie niemals arbeiten müsste und alle Tage Golf spielen und im Club Campo de Golfo de Valleduna in der Provincia de Cádiz Andalusien herum sitzen konnte. Der soziale Unterschied zu ihr berührte nicht seinen Stolz. Er hatte als kreativer Dienstleister mit seiner Werbeagentur seinen Platz in der Mitte der Gesellschaft. Er hatte einige kleine Aufträge für eine Hotelkette, eine IT-Gesellschaft und eine Baumarktkette und einige weitere, kleinere Jobs. Nur die Konjunktur steckte in der Rezession, seine Geschäfte liefen schlecht wegen der Eurokrise. Er musste ums Überleben kämpfen. Immer öfter musste er sich mit kümmerlichen Honoraren begnügen, um im Rennen zu bleiben. Das machte ihm nichts aus, denn er konnte seine Ansprüche zurückstellen, keine große Wohnung, kein Aufwand für Kleidung und

nicht viel für Essen und Ausgehen. Und keine Frauen. Wenn man die Frau nicht liebt, mit der man ausgeht, würde die Beziehung nur Zeit und Geld und Kraft kosten. Nur den kleinen, englischen Sportwagen wollte er behalten. Einmal im Monat den Tank voll machen reichte ihm. In sein Büro in Granada konnte er zu Fuß gehen. Er war genügsam. Weniger durfte es nicht werden, sonst hätte er seine Mitarbeiter verstoßen müssen, einen nach dem anderen, um selbst zu überleben.

Eine Rioja-Winzeresellschaft hätte er gerne als Kunden gewonnen, auch weil er ihren Reserva genoss, besonders die Jahrgänge vor 2010 und am liebsten den DENOMINACIÓN DE ORIGEN CALIFICADA RESERVA von 2009. Von dem hatte er immer eine 1,5 Liter Flasche zuhause. Er bemühte sich seit längerem um einen Werbeauftrag, kam aber nicht zum Zuge. Das beschäftigte ihn, wenn er nachts wach lag und darüber nachdachte, wie er seinen Ehrgeiz befriedigen könnte?

Dann kam Donna, und alles wurde anders. Und wenn sie ihn küsste mit der ganzen verzehrenden Süße einer jungen, verliebten Frau, dann dachte er über diese Geheimnisse nach und ob er irgendwann einmal in ihren Armen alle seine Fragen vergessen würde? War sie nun ein Rennpferd? Oder hatte sie Leoparden-Blut, das einmal zuschlagen würde? Würde sie vorher fauchen?

Der Kellner kam noch einmal und wollte nachfragen. Roberto winkte ab.

Roberto sah zu Donna hinüber, wie sie am Tisch saß und zum Strand hin schaute und mit der Zeitung sich Luft ins Gesicht fächelte. Selbst jetzt noch mit aufgestütztem und nach vorne gestrecktem Kopf musste er bei ihrem Anblick an ein Rennpferd denken. Obwohl, von den idealen Proportionen war im Sitzen nicht viel zu sehen. Trotzdem, sie sah schnell aus. Und schön. Und stark. Und er wusste, er liebte sie.

„Donna, kannst du dich an das Rennpferd von deinem Vater erinnern? Das Pferd, das alle Rennen gewonnen hatte!“

„Du meinst das Pferd mit den idealen Proportionen? Nein, diese Ideale sind weit weg. Erzähle mir etwas Romantisches. Es wird Abend und ich möchte etwas zum Träumen haben.“

„Hast du bei mir nichts zum Träumen?“ sagte er gelassen zu ihr hin. „Schau zu den Sternen hoch. Dort oben glitzern alle deine Träume.“

„Durch das Dach hindurch über der Bar kann ich keine Sterne sehen! Es ist noch zu hell jetzt am Nachmittag.“

„Wenn du es wolltest und du es könntest, dann würdest du deinen Vater bitten, auch noch die Sonne verdunkeln zu lassen. Das würdest du!“

„Ja, wenn ich es könnte. Und mein Vater würde es tun für mich. Er würde die Sonne verdunkeln lassen, damit es immer Nacht ist und du immer mein bist. Weil ich dich liebe, verdammt!“

Donna deutete mit dem Messer nach oben: „Weißt du, was für ein Sternzeichen ich bin?“ fragte sie. „Sage nicht Sternzeichen Pferd!“

„Nein. Ich weiß, wann du Geburtstag hast. Aber ich weiß nicht, was für ein Sternzeichen du bist. Mit Sternzeichen kenne ich mich nicht aus. Ich bin Löwe, und Löwen kennen nur ihr eigenes Sternzeichen.“

„Ich bin fast wie du. Ich bin Katze.“

Roberto lachte und sagte: „Dann passt du ja zu mir!“

„Löwe und Katze, was könnte besser zusammen passen,“ sagte Donna.“

„Aber Katze gibt es nicht als Sternzeichen,“ erwiderte Roberto.

„Oh doch, Katze gibt es bei den Chinesen. Katze ist ein vergessenes Sternzeichen im chinesischen Sternenhimmel. Seit dem jagen die Katzen im chinesischen Sternenhimmel die kleinen Mäuse, die großen Ratten und alle Schweine. Und alles andere gemeine Getier. Aus Rache, weil die Katzen bei den Sternzeichen übergangen wurden.“

Während des Essens sprachen sie nicht mehr viel. Einer dachte über die Worte des anderen nach. Sie ließen sich Zeit, sie zu verstehen.

„Warum sagst du nichts weiter?“ fragte sie zwischendurch. „Hast du nichts mehr, was du gegen mich schießen kannst?“

„Psst, nicht so viel reden, Donna.“

Sie sah ihn einen Moment länger an: „Hast du heute einen schlechten Tag?“

„Ich bin okay.“

„Okay, dann zeigst du mir heute Nacht die Sterne von unserer Terrasse aus?“

„Wenn du nicht so viel redest.“

„Manchmal denke ich, du willst dich für irgendetwas an mir rächen?“

„Ich verstehe dich nicht. Wofür sollte ich mich rächen? Ich bin stolz auf mein Leben, auch wenn es nicht so schön und leicht aussieht wie deins. Ich komme zurecht. Darauf bin ich stolz.“

„So schön und leicht, wie es aussieht, ist es nicht,“ erwiderte Donna.

Roberto spießte mit einem Ruck eine der Gambas auf, nahm einen Schluck Wein und sah sie fragend an: „Woran denkst du, Donna? Denkst du ans Geldverdienen?“

„Nein.“

„Okay, ich gebe zu, es muss etwas passieren. Aber gut, dass dein Vater nicht hier ist. Ich wäre immer nur eine kleine Leuchte, wenn es ums Geld verdienen geht, selbst wenn es dunkle Nacht ist“

„Roberto, ich mag es nicht, wenn du gegen meine Familie wetterst. Und gegen unser Geld.“

„Dein Vater hat meinen ehrlichen, größten Respekt. Dein Vater ist eine richtige, große Katze, ein alter Leopard. Es hat große Klasse, wie er den dummen Staaten ihre verrotteten Staatsanleihen weit unter Wert abkaufte und anschließend die billigen Anleihen zu 100 Prozent sich zurückzahlen ließ. Damit die Staaten nicht ihre Dummheit und ihren Bankrott erklären mussten. Ein Geschäft mit Dummköpfen. Und leichte Beute für alte Leoparden.“

„Bist du neidisch, weil er zehn Mal mehr verdient als du?“

„Nein, er verdient hundert Mal mehr als ich. Ein Staubkorn ist niemals neidisch auf einen Wassertropfen.“

„Du bist ein stolzer Mann, Roberto. Trink mal einen Schluck. Das kühlt dich wieder ab.“

„Ich bin ganz cool.“

„Nein, Roberto, du bist ganz heiß!“

„Kann sein. Das große Geld ist nicht meine Sache. Ich bin kein Leopard.“

Von See her kam immer noch heiße Luft über den heißen Sand. Vorne am Strand, wo die Wellen an Land kamen und kühl um die Füße spülten, wäre es verträglich gewesen. Aber wenn man oben in einer Strandbar saß und nur mit kaltem Weißwein gegen die ankommende Hitze angehen konnte, liefen die Gedanken und

Worte wie Hitzewellen hin und her.

„Hast du keinen Ehrgeiz auf etwas, das du erreichen möchtest, etwas Großes, das deinen Namen trägt? Es muss nicht das große Geld sein.“

„Willst du einen berühmten Mann an deiner Seite?“

„Ruhm ist eine giftige Blume. Aber Ehrgeiz ist eine ehrliche Sache, die einem Mann gut steht. Ein Mann sollte etwas erreichen wollen.“

„Eine große Sache für mich wäre eine große Werbe-Kampagne für den Tourismus in Spanien. Weil das Land immer noch schön ist und wild, auch wenn es immer ärmer wird. Oder eine große Dachkampagne für spanische Weine. Damit könnte ich aus dem Niemandsland der kleinen

Werbeagenturen heraustreten. Das wäre ein Ziel. Aber die Jungs im spanischen Dachverband wollen nicht. Also wird es nichts mit dem berühmten Mann an deiner Seite.“

„Insgeheim willst du doch nur mit meinem Vater mithalten?“

„Ich habe andere Ansprüche. Ich bin ein Kreativer und kein Leopard. Gegen mich selbst will ich nicht für Geld verlieren.“

„Wenn du mit deinen Akquisitionen nicht vorankommst, versuchen wir es über den Golfclub. Noch haben wir einige Mitglieder aus diesen Kreisen. Auch wenn dein Stolz dagegen ist.“

„Versuche es. Ich bin dagegen.“

„Das wirst du noch lernen müssen, Menschen leben in Beziehungen und helfen sich untereinander.“

Roberto sah sie an: „Was ist eigentlich aus der Beziehung zu deiner Mutter geworden?“

Donna antwortete nicht.

„Ich hatte dich schön öfter nach ihr gefragt.“

„Sie ist weg gegangen.“

„Warum und wohin?“

Donna antwortete nicht.

„Sag's einfach mal, warum?“

„Wegen des Geldes. Sie kam nicht damit klar, wie mein Vater sein Geld verdiente.“

„Sein vieles Geld? Meistens ist es umgekehrt. Die Frau kommt nicht damit klar, wenn der Mann nicht viel verdient.“

„Es ging ihr um seine Methoden. Bei seinen Methoden blieb immer einer auf der Strecke. Manchmal sogar viele. Das hatte ihm nichts ausgemacht. Aber meiner Mutter.“

Roberto sah sie an und schwieg.

„Sie sagte einmal, mein Vater sei ein großer Leopard. Es machte ihm Spaß, andere zur Strecke zu bringen. Er konnte das Geld dabei schmecken, wie es süß und klebrig zu ihm rüber lief, wenn er Kasse machte. Deshalb ist sie gegangen. Auch ich bin eines Tages gegangen. Zuerst zu meiner Mutter an die Ostküste, dann sind wir weiter nach Spanien gezogen. Meine Mutter wollte noch weiter weg in ein Land, wo es kein Geld gibt. Ich bin hier geblieben.“

„Wenn es irgendwo ein Land gibt ohne Geld?“ fragte Roberto. „Jeder sucht nach seinem Paradies.“

„Es gibt sicher ein Land, wo es kein Geld gibt. Spanien wird bald so ein Land sein, wenn es so weiter geht, wenn es nicht mehr geliebt wird,“ erwiderte Donna.

„Wir müssen Werbung für unser Land machen, für den Tourismus und für den Wein, damit es wieder aufwärts geht,“ erwiderte Roberto.

„Dann mach es!“

„Wenn es einen Weg gibt.“

„Es gibt immer einen Weg. Du musst dich entscheiden, wenn du etwas erreichen willst. Mit Halbheiten erreichst du keine Heldentaten und gewinnst keine Medaillen.“

Donna griff nach ihrer Mini-Handtasche. Nach dem Essen fuhr sie mit einem Lippenstift über ihre Lippen. Er sah ihr zu, denn keine andere der kleinen Bewegungen einer Frau ist so weiblich wie das Schminken ihrer Lippen. Nur Frauen machen das so in dieser Art, wie sie dabei den Mund verziehen. Das fiel ihm auf. Diese Bewegungen sind eigentlich nicht weiblich, eigentlich sogar hässlich, wäre da nicht die Farbe, die plötzlich in ihr Gesicht kommt, als würden die Lippen plötzlich wieder ja sagen zu einem Mann und zu einem Leben mit ihm, besonders wenn sie ihn dann wieder anlächelte mit ihrem roten Mund. Ihre Fingernägel hatte sie tagsüber nie rot lackiert, nur leicht rosefarben. Sie sagte, das würde sie weniger aggressiv aussehen lassen. Roberto fand die Erklärung passend. Nur am späten Abend hatte sie oft rote Fingernägel, was sich Roberto nur mit Komplikationen erklären konnte. Denn nachts war sie nie aggressiv. Nachts war sie eine sanfte Stimme an seiner Seite, die er berühren konnte.

Sie saßen noch eine Stunde in der Strandbar, schauten auf das Meer und beobachteten die Leute am Strand. Die Leute packten ihre Sachen ein und machten sich auf den Weg nach Hause. Die Sonne am Abend machte ein gelbes, schwefeliges Licht am Himmel, das sich im Wasser spiegelte. Das Meer sah fremd und gelb und giftig aus.

Mit Reden war nicht mehr viel. Der Kellner kam noch ein paar Mal zu ihnen und fragte nach weiteren Wünschen. Die Flasche Weißwein war schon lange leer. Roberto wollte nichts mehr: „Niente piu`, grazie.“

Die Stille zwischen einem Mann und einer Frau ist nicht zu ertragen, wenn sie noch jung sind. Nichts zu sagen passt nicht zu ihrer Jugend, weil so vieles noch nicht gesagt wurde. Sie dachte, wenn sie beide einmal älter sind, haben sie hoffentlich alle ihre Fragen und Antworten durchgesprochen. Und solange sie noch jung sind, werden alle Probleme weg geküsst, wenn die Nacht kommt. Das hoffte sie. Im süßen Strudel ihrer Küsse würden sie spüren, wie alle Fragen vergehen.

Er dachte jeden Tag an sie. Deshalb war es für ihn ganz einfach zu wissen, er liebte sie. Keine andere Frau interessierte ihn mehr. Saßen sie irgendwo auf einer Party zusammen und eine andere Frau strich ihm heimlich über den Rücken, dann missachtete er es. Trotzdem, es freute ihn.

Hier jetzt könnte sie mich mal in Ruhe lassen, dachte er sich, und mir nicht immer ihren Ehrgeiz aufdrängen. Warum muss ich mich immer mit ihr beschäftigen? Warum soll ich zehn Mal am Tag sagen, ich liebe dich, morgens beim Aufwachen, ich liebe dich, wenn ich zu meinem Job fahre, ich liebe dich, und abends im Bett, ich liebe dich. Es wird doch nicht mehr durch diese Litanei. Bin ich denn in einem amerikanischen Film, wo ich drei Mal am Tag sagen muss, ich liebe dich. Könnte es nicht genügen, wenn der Mann die Frau schön findet, mit der er ins Bett geht? Weil er nicht genug kriegen kann vom diesem großen Päckchen Glück? Im Bett dabei von Liebe zu reden wäre doch overdone und irgendwie unzeitgemäß. Warum soll man das noch bereden, was man gerade macht? Zum Frühstück passt es dann sehr viel besser, nach dem ersten Schluck Kaffee und bei einem Croissant mit süßer Konfitüre. Dann wäre es doch eine hübsche Idee, ihr zu sagen, ich liebe dich, meine Liebe, wenn man die Morgenzeitung in die Hand nimmt, ich liebe dich, und an die Tagesarbeit denkt.

„Donna, ich habe vergessen zu sagen, ich liebe dich, vorhin beim Salat essen. Und als wir vom Geld sprachen, ich liebe dich. Aber da hätte es nicht gepasst. Verzeih mir, Donna!“

Sie stützte ihren Kopf auf ihren Arm und blickte ihn von der Seite an:

„Warum bist du so böse?“

„Ich bin nicht böse. Ein Mann muss manchmal auf den Tisch hauen.“

„Dann hau doch auf den Tisch. Und warum überhaupt? Wegen mir? Habe ich nicht alles, was ein Mann sich wünscht? Gebe dir ich nicht alles, was ich habe?“

Er konnte nichts dagegen sagen, weil es war, wie sie sagte. Sie hatte alles. Und er hatte seinen Stolz. Das ist nicht viel, wenn man etwas erreichen will, etwas, das bleibt. Verfluchter Ehrgeiz, dachte er, wenn ihm der Coup mit einer großen Kampagne für Spanien gelingen könnte, dann hätte er mehr als nur seinen Stolz. Sein Ehrgeiz hätte ein Ziel. Wenn er seinen Erfolg irgendwie herbei zaubern könnte? Eines Tages kommt der Tag, dachte er sich, und der große Coup fällt dir vor die Füße. Oder eine Frau, die dich allen Ehrgeiz vergessen lässt.

In der Strandbar von Almeria stand der Kellner immer noch abwartend an der Theke und schaute Donna unablässig an.

„Wollen wir endlich nach Hause fahren?“ fragte Roberto mit einem Blick hinüber zum Kellner.

„Sag mir noch, gibt es irgendetwas, was ich nicht habe und was dir fehlen könnte?“

„Nein, du hast alles und mich hast du auch noch.“

„Du bist doch nicht meiner überdrüssig? Oder?“ fragte sie ihn.

„Nein, vielleicht habe ich nur ein Stimmungstief?“

„Hast du Probleme in der Agentur?“

„Nein, andere Agenturen haben mehr Probleme. Ich brauche eine große, aufmerksamkeitsstarke Kampagne. Aber die Konjunktur stockt, und ich komme nicht zum Zug, nicht mit Beziehungen, nicht mit Kreativität und nicht mit Honorarnachlässen. Eine große Kampagne würde mir gut tun. Damit würde ich aus dem Niemandsland der durchschnittlichen Agenturen heraus kommen, und es kämen weitere Aufträge.“

„Geht es dir um Ruhm oder um Geld?“

„Donna, es geht mir zuerst um einen Namen in der Geschichte der Werbebranche. Dann kommt das Geld von alleine.“

Er rief laut zum Kellner hin, um zu bezahlen: „Camarero, ¿cuánto es?“

Als er bezahlt hatte und sie von der Strandbar aufstanden, schaute der Kellner ihnen nach. Roberto hatte dem Kellner nur ein kleines Trinkgeld gegeben, mit dem er in der Hand klimperte. Donna hatte es bemerkt und sagte, nachdem sie die Strandbar verlassen hatten:

„Wenn du ihm viel Trinkgeld gegeben hättest, hättest du ihn beschämen können. Falls du das erreichen wolltest?“

„Ich wollte ihn nicht beschämen, und mit dir will ich nicht angeben.“

„Bist du nicht stolz auf mich?“

„Doch, aber du bist kein Objekt der Angeberei, schon gar nicht bei einem kleinen Kellner.“

„Sei nicht so überheblich bei einem kleinen Kellner.“

„Ich bin nur ein kleiner Werbeberater. Das passt doch.“
Sie hatte sich bei ihm eingehakt und schmiegte sich dicht an ihn, als sie über die Promenade gingen, als wäre nichts gewesen. Sie lachte leicht:

„Das verstehst du nicht. Das war ein Kompliment für mich. Das einzige, das ich heute bekommen habe.“

Roberto sah fragend zu Donna hin, sagte dann: „Doch, ich bin stolz auf dich.“

Donna blieb dicht bei ihm und lächelte noch ein bisschen.

Sie gingen die Promenade entlang zu seinem kleinen, englischen Sportwagen in Old-English-Green. Den fuhr er am liebsten immer mit herunter geklapptem Verdeck. In so einem Sportwagen kannte man kein schlechtes Wetter. Er liebte es, so frei im Wind durch Andalusien zu fahren, mittags, wenn der Fahrtwind ihm wie heißer Sand ins Gesicht blies und abends, wenn der Wind aus den Bergen der Sierra Nevada ihm entgegen kam und ihn kühlte.

„Muss das sein, so offen am Abend, wenn wir nach Hause fahren?“ fragte sie.

„Der Fahrtwind kühlt mich wieder ab. Das wolltest du doch, dass ich mich wieder abkühle!“

Sie sagte etwas, leise, was er nicht verstand.

Ha und juhu und Attacke! Jetzt ging es auf dem Pass hoch und mit viel Kurbelei

durch die Serpentina zu ihrem Haus an den Ausläufern der Sierra Nevada.

Roberto tanzte über die Straße mit Fuß auf Bremse, Kupplung und Gaspedal. Rechter Fuß auf der Bremse, linker Fuß Kupplung, rechter Arm Schaltung und runter in den Zweiten. Linker Arm Lenkradeinschlag mit maximal verdrehtem Daumen in der Lenkradspeiche. Rechtes Auge fixiert auf den Scheitelpunkt der Kurve, linkes Auge nach oben gedreht auf den Gegenverkehr, ob etwas kommt? Meistens kommt nichts! Also linkes Ohr nach hinten, ob jemand hupt, den er gerade überholt hatte. Und rechtes Ohr, ob die Frau neben ihm schreit. Momentan schreit sie nicht, das kommt erst hinterher. Jetzt presst sie die Lippen zusammen und hält sich fest. Gut so, denn jetzt geht es hinein in die Spitzkehre, jetzt ist es zu spät für Protest, jetzt kommt der Drift mit dem Heck durch die Kurve. Vorher noch ein bisschen Bremse. Die Vorderräder schieben nach außen zum Kurvenrand hin. Dann im Scheitelpunkt der Kurve wieder Gas geben und jetzt voll rein! Das Heck schwänzelt, rechts droht der Abgrund, und oben lacht der Himmel.

Roberto wollte es wieder einmal laufen lassen auf ihrem Pass hoch in die Berge zu ihrem Haus in der Sierra Nevada. Er brauchte das.

Anfangs führte die Straße unten im flachen Land durch Bauernland mit endlosen Feldern für Tomaten, Melonen, Zucchini und anderem Gemüse, alles unter endlosen Plastikplanen gegen die Sonne geschützt. Das sollte gegen die Wasserverdunstung und auch gegen die Pleite im Land schützen. Es sah künstlich aus wie Zivilisation über der Natur, und es half wenig gegen die Sonne und gegen den Wasserverbrauch und gegen die Pleite. Nach den Feldern ging es über einen Pass hinauf in die Berge in ein Naturschutzgebiet, wo sie ihr Haus hatten. Abends um diese Zeit ging im Westen die Sonne schnell weg und warf nur noch wenig Licht über die Berge. Später kam kein Licht mehr ins Land von keinem Haus und keiner Laterne im nächtlichen Andalusien. Nachts war man wirklich allein, wenn man draußen war auf dem Land im Süden Spaniens.

Einmal im Karussell der Kurve musste sich Donna darauf konzentrieren, sich fest zu halten. Donna schrie meistens schon vorher, denn Erst nach dem Drift aus der Kurve heraus hatte sie Zeit und Luft, um wieder zu schreien. Aber dann kam schon die nächste Kurve. Er hätte am liebsten die Straße vergessen und ihr unverwandt ins Gesicht gesehen, wie sie schreit, wie das Leben in ihr durchbricht, wenn sie zittert und bebt zwischen Sein und Nichtsein, zwischen Hurra und Panik.

Warum sie immer wieder in dieses rasende Karussell mit Roberto einstieg, wusste Donna nicht zu sagen. Wenn Momente der Angst mit Momenten des Glücks belohnt werden, findet man kaum Worte für das, was gerade passiert. War es das rasante Fahrerlebnis bis zum Gipfel der Gefahr, wo sie schreit, wo der Mann an ihrer Seite sie aus der Balance wirft und sie atemlos macht und ihr Herz mit Schrecken und mit Glück zugleich erweitert?

Und schon ging es weiter mit sechstausend Umdrehungen bis zur nächsten Kurve, bis zum nächsten Schrei, bis zum nächsten Gipfel. Es wäre nicht viel mehr, wenn man einen großen V8 hätte und das Wummern einer großen Maschine hören würde. Auch Robertos kleiner Engländer freute sich, wenn er seine Alltagsablagerungen von Benzin und Öl am Ende des Tages heraus knallen konnte. Explosionen können schön sein. Bei dem kleinen Vierzylinder klingt es nicht unflott, wenn er öfter mal hoch drehen und trompeten darf. Man freut sich mit ihm, denn Fahrer und Maschine haben ein großes Herz, egal wie groß die Maschine ist.

Man kann großes Glück haben, einen sportlichen Engländer zu fahren auf einer Straße durch die Berge und die Schluchten rund um Motril in Andalusien. Das ist großes Glück für einen, der das Fahren liebt! Wenn der ein Könnner ist am Lenkrad, ein Kurbler und Kraxler, der umzugehen weiß mit Gas und Bremse, mit Schaltung und Lenkrad, dann kann er hoch stürmen über die Pässe und Serpentinaen zu seinen besonderen Gipfeln des Glücks.

Hinterher, wenn Roberto anhielt und Donna Luft holen konnte, kam wieder ein Lächeln in ihr Gesicht. Hinterher, wenn es vorbei war, sagte sie einmal, genauso muss es sein, wenn Junkies sich den heißen Schuss verpassen. Roberto erstaunte es, und er dachte schon länger darüber nach, wie es kommt, dass eine Frau schreit auf dem Gipfel der Gefahr genauso wie auf dem Gipfel des Glücks, als wäre es wie eine Fahrt in einer Achterbahn, wo man himmelwärts schießt und abwärts fällt, wo man durch Kurven fliegt und wo man seinem Entsetzen mit einem Freudenschrei entgegen rast, weil, es wird schon gut gehen. Hoffnung ist ein lebensbejahendes Prinzip

Die gewundenen Straßen, die sie bis in die hohen Berge der Sierra Nevada hoch fahren konnten, waren mit dem billigen, europäischen Geld ausgebaut, bis dann der Staat pleite war und zuletzt auch die Bürger kaum noch Geld hatten, um über ihre neuen Straßen zu fahren. Roberto und Donna begegneten nur selten ein Auto, wenn sie im weiten Land von Andalusien über die Straßen und durch die Schluchten von Motril kurvten. Roberto machte sich eine Freude daraus, mit seinem kleinen Engländer mit Full-Speed in die Kurven hinein zu stechen, im vollen Vertrauen darauf, dass ihnen niemand entgegen kam. Es kam auch nie jemand. Nachts waren sie immer allein.

Später dann oben auf der Spitze nach dem Hillclimb, wo es auf dem Hochplateau geradeaus nach Hause ging, war man besser ruhig neben seiner Frau und ließ es über sich ergehen, was sie sagte, warum es wahnsinnig war und sie selbst nicht verstehen konnte und warum es großartig ist, solange es gut geht. Das Entsetzliche kann phantastisch sein, wenn man sich anschnallt, sicher auf einem Sitz sitzt und das Böse nicht wirklich zu einem ran lässt.

Roberto dachte daran, morgen kommt wieder die Abfahrt runter nach Granada zu seiner Arbeit. Die Abfahrt macht man besser allein, denn die Abfahrt hat es richtig in sich.

Gelegentlich schaltete er bei solchen nächtlichen Heimfahrten oben in den Bergen hinter dem Pass die Scheinwerfer aus und fuhr langsam weiter, wenn sie nicht mehr mit anderen Autos rechnen konnten. Die entgegenkommenden Scheinwerfer hätten sie rechtzeitig gewarnt. In ihrem Naturschutzgebiet gab es keine anderen Autos und nachts schon gar nicht. Das Land war zu arm, und die Leute draußen im Land waren froh, wenn sie ein Bett hatten und ein Dach über dem Kopf, das ihnen die Bank nicht weggenommen hatte. Die langsame Fahrt dort oben, der fast geräuschlose Motor, das Fahren durch die Nacht durch ein Land ohne Menschen, ohne Licht und nur den offenen Sternenhimmel über ihnen gab ihnen das Gefühl, alles hinter sich gelassen zu haben, den Tag und die Erde und die Gedanken, alles weit weg wie Sterne.

„So endlos reich müsste man sein,“ rief sie zu den glitzernden Sternen.

„Du bist schon so endlos reich!“ rief er. „Unter den Sternen sind alle reich.“ er

Weiter oben kurz vor dem Ende des Passes, wo es über die Bergspitze in das Hochland hinein ging, gab es eine Aussichtsplattform am Rande der Straße, von wo aus man ins Tal und weit in die Ebene bis nach Granada herunter sehen konnte. Dort hielt Roberto an. Er wollte den Ausblick ins Tal hinunter genießen. Er ging zum Rand, wo der Berg steil hinunter in den Abgrund stürzte. Donna blieb sitzen und schaute ihm nach.

Die Luft war weich und warm und wattig, nicht zu fassen. Über Granada weit hinten am Ende des Tals flimmerten die Lichter wie eine Lichtwolke über der nächtlichen Stadt. Nur nach unten zum Abgrund hin wurde es dunkel. Nichts war zu sehen. Ruhe überall und kaum ein Hauch. Roberto lauschte in die Stille, um irgendeinen Ton zu hören. Nichts. Es war anstrengend, die Stille zu ertragen, ohne einen Ton zu hören. War da nicht doch ein dünner, feiner Ton in der Luft?

Roberto drehte sich zu Donna um:

„Hörst du etwas?“

„Nein, nichts.“

„Ich glaube, ich höre etwas.“

Roberto ging noch einen Schritt näher an den Abbruch und starrte nach unten. Es ging steil abwärts wie im freien Fall. Nichts zu sehen. Keine Bewegung. Stille wie Tod. Wenn hier einer runter stürzt, der kommt nicht wieder hoch. Den fressen die Füchse oder anderes Getier.

Roberto wendete sich ab und ging zurück. Ein Vogel flog dicht über ihn hinweg und stürzte sich mit angezogenen Flügeln in den Abgrund. Es pfiiff im Sturzflug.

Dann einen Moment lang nichts. Zwei Sekunden weiter kam ein Fauchen und Zischen aus der Tiefe. Ein mehrfaches Zischen sogar in kurzen, schnellen Abständen. Es hörte sich gefährlich an, existenziell gefährlich. Roberto erwartete jeden Moment, dass es ihm kalt würde, spürte aber nichts auf seiner Haut. Im Gegenteil, ein heißer Gedanke schoss ihm durch den Kopf.

„Hast du das gehört, Donna?“

„Ja, jetzt doch. Es zischte wie bei einer Katze.“

„Wahrscheinlich war es eine Katze auf der Jagd. Hörte sich an wie Freiheit, Abenteuer, Glück.“

„Oder wie zwei Katzen beim Liebesspiel.“

„Nein, Donna, es hörte sich an nach dem glücklichen Leben eines Raubtiers! Und nach Beute in der Nacht.“

Roberto ging noch einmal zum Abgrund hin und wollte hinunter sehen. Nur ein Schritt weiter, und dann ist man da unten zwischen Katze und Vogel, wo sich Leben entscheidet.

„Lasst uns fahren,“ rief Donna ihm zu.

Roberto drehte um und kam zu ihr zurück. Er wollte noch etwas sagen, etwas von Geheimnissen in der Nacht. Sagte aber nichts, nickte nur mit dem Kopf. Langsam fuhren sie die letzte Strecke zurück zu ihrem Haus oben am Fuß der Berge in der Sierra Nevada. Ein Haus lässt immer auf Frieden hoffen.

Zu Hause angekommen gingen sie zusammen unter die Dusche, wie immer, um die Hitze des Tages und das Salz des Meeres und die sandige, heiße Luft weg zu duschen, die von Afrika herüber gekommen war. An diesem Abend vermied er es, sie unter der Dusche zu berühren und warf sich nach dem Duschen nass und nackt und bäuchlings aufs Bett. So hielt die Kühle noch etwas länger an, wenn sie ihre heißen Körper aneinander legten.

„Was war das heute im dunklen Tal,“ fragte Donna? „Kann es unter Tieren Sünde geben?“

„Nein, nur unter Menschen. Aber die Tiere lügen und betrügen wie Menschen, wenn es ihnen einen Vorteil bringt.“

„Könnte es unter uns einmal Sünde geben?“

„Nein, nicht solange wir uns lieben.“

Donna tastete nach Robertos Hand und hielt sie fest.

Roberto zog sie zu sich heran: „Was war das heute mit den Sternen unten in der Strandbar?“

„Das mit den chinesischen Sternzeichen?“

„Ja, das mit den Sternzeichen? Das mit den rachsüchtigen Katzen?“

„Das ist nur eine alte Geschichte aus dem chinesischen Sternenhimmel.“

„Was meinst du damit, Donna, die Rache der Katzen im chinesischen Sternenhimmel, die kleine Mäuse jagen und große Ratten und alles andere gemeine Getier?“

„Das ist eine alte Geschichte bei den Chinesen von den Katzen als Sternzeichen.“

Die Legende besagt, dass die Katzen sich rächen würden, weil die anderen Sternzeichen sie übergangen hätten und den Katzen keinen Platz im Sternzeichen-Himmel überlassen hätten. Das haben die Katzen den anderen Sternzeichen nicht verziehen. Die Katzen wollten auch einen Platz im Himmel haben, wie alle anderen Sternzeichen. Seit dem sinnen die Katzen im chinesischen Himmel auf Rache.“

„Warum diese Geschichte?“

„Lass es für heute Nacht. Und liebe mich endlich!“

„Ich glaube, du bist manchmal weit weg von mir, weit weg wie ein Stern.“

„Nein, ich bin dein Stern. Ich bin immer in deiner Nähe.“

Wie sie nebeneinander im Bett lagen, nackt und schon halb im Schlaf und nur noch zu leisen Berührungen fähig, fanden sie die leisen Worte, die etwas Licht in das Dunkle ihrer Beziehung bringen könnten. Nur nachts, wenn keine Begierde mehr da ist und nur noch die Seelen nach Berührung suchen, können Mann und Frau von ihrer Einsamkeit lassen und sich die Verbundenheit geben, die durch den Tag und durch ein Leben trägt. Für alles andere genügt ein guter Freund in der Nachbarschaft.

„Sage nichts. Sei ganz still. Schließe deine Augen, aber nur halb, damit ich noch ein bisschen in dich hinein sehen kann. Wie zu einem Stern in meiner Nähe. Schau mich an, lange und ruhig und sage nichts, weil es schön ist, wenn wir nichts sagen, nichts machen und uns nur ansehen.“

„Manchmal denke ich, du liebst mich, Roberto.“

„Manchmal gibt es nicht bei einer Liebe.“

„Sag mir, dass du mich liebst. Sag es so, dass ich es glaube.“

Roberto sagte nichts.

„Wenn du nichts sagst, muss ich weinen.“

„Wie schön du bist, “ sagte Roberto. „Immer, wenn ich dich ansehe, immer wenn du zu mir kommst und ich sehe, wie sich dein Gang verändert, ein Swing in dich kommt und ein Lächeln in dein Gesicht, dann weiß ich, ich liebe dich. Und du liebst mich.“

„Und wenn wir im Bett sind?“

„Das ist alles Liebe. Bist du nicht glücklich im Bett?“

„Ja, immer. Weil ich dich dann ganz für mich alleine habe.“

„Du hast mich immer für dich alleine, auch wenn ich woanders bin.“

„Bist du glücklich?“

„Im Bett denke ich nicht ans Glück.“

„Warum gehst du dann mit mir ins Bett.“

„Weil es schön ist. Und um dich glücklich zu machen.“

„Wo sonst bist du glücklich?“

„Ich weiß nicht. Vielleicht werde ich woanders glücklich?“

„Bei einer anderen Frau?“

„Nein. Mein Glück kommt vielleicht noch. Ich weiß nicht wo und wann?“

„Was soll noch kommen? Was wäre dein Glück?“

„Es ist komisch, wenn wir uns lieben, bin ich immer noch klar bei Verstand. Als ob noch etwas anderes kommen müsste, das mich um den Verstand bringt?“

„Ich glaube, du bist mit dir selbst nicht zufrieden?“

„Ein Mann ist nie zufrieden, am wenigsten mit sich selbst.“

„Du brauchst eine Aufgabe, eine Herausforderung, an der du scheitern könntest. Das könnte dich glücklich machen.“

„Warum sollte ich scheitern?“

„Du musst es versucht haben, selbst wenn du scheiterst. Sonst wirst du nicht glücklich, bevor du stirbst.“

„Du bist sehr klug, Donna.“

„Du wirst so lange scheitern, bis du deiner Aufgabe gewachsen bist.“

„Schlafe jetzt, meine große, chinesische Katze. Und lasst uns träumen von unserem Glück in unserem Himmel.“

„Streichle mich, Roberto, damit es endlich aufhört, dein Denken an ein anderes Glück. Und küss mich, bevor ich schlafe.“

Er legte seinen Arm um sie und lauschte ihrem Atem. Sie drehte sich von ihm weg und schlief ein. Etwas später wusste er selbst nicht mehr, war es Tag oder war es Traum, was er dachte?

Schlafe mit deinen Geheimnissen, du große, chinesische Katze. Ich bin bei dir, solange über uns die Sterne leuchten wie die Sehnsucht nach unserem Glück. Und sage mir in meinen Träumen, was meine Aufgabe ist, sage mir, was mir fehlt, sage mir, was das Ziel meines Lebens ist. Weil es mehr sein muss als Geld verdienen, mehr als Frau und Kinder haben, mehr als glücklich sein. Glück ist nicht genug und nur eine Illusion für einen Mann. Glück ist nie sein größtes Ziel. Mann sein ist ein Mythos. Weil er Denkmäler seines Selbst erschaffen muss, die noch in tausend Jahren stehen. Auf den Plätzen der Republik, in den Büchern der Kunst, in den Annalen des Sports! Oder auch in den Verzeichnissen der Wohlfahrt.

Ob ich es in den Armen einer Frau finden kann, soviel Kraft und Mut und Zuversicht für diese eine Idee, für diese eine Aufgabe, für meine Vision vom Glück? Dann wäre ich nicht länger allein.

Wenn ich ein Held wäre! Mein Vater sagte, er wäre ein Held gewesen, weil man ihn im Krieg unter Franco zusammen geschossen hatte. Ich bin kein Held, aber ein Kämpfer. Ein Held ist man immer erst hinterher, wenn die Medaillen kommen. Ein Kämpfer ist man von Anfang an, auch wenn man verloren hat. Kämpfer sind Sieger, selbst, wenn sie ihr ganzes Leben für einen Sieg arbeiten, selbst dann, wenn sie scheitern. Siegen oder scheitern? Was steht einmal auf meinem schwarzen Stein? Mein Leben, mein Stein, mein Ruhm, mein Lorbeer? Oder bleibt nur ein kleiner grauer Stein in einem kleinen Park in einer kleinen

Stadt?

Ruhm und Ewigkeit, wie eitel ist dein Herz! Und wie verflucht dein Ehrgeiz!
Wenn der Mann so stark ist, wie er sich denkt, warum genügt ihm nicht ein
Nichts? Wozu braucht ein Mann die Anerkennung anderer und die in Stein
gehauenen Beweise seines Ruhmes, wenn er eine Frau hat, die sich für ihn
schön macht und die sich für ihn auszieht?